

Zeitschrift: Kunst+Architektur in der Schweiz = Art+Architecture en Suisse = Arte+Architettura in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 51 (2000)

Heft: 1: Faszination Gold = La fascination de l'or = Il fascino dell'oro

Artikel: Gold in der Welt der Diplomatie : Geschenke des englischen Gesandten Thomas Coxe auf seiner Mission in der Schweiz (1689-1692)

Autor: Schmutz, Daniel

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-394137>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gold in der Welt der Diplomatie

Geschenke des englischen Gesandten Thomas Coxe auf seiner Mission in der Schweiz (1689–1692)

In den Jahren 1689 bis 1692 hielt sich der Gesandte Thomas Coxe im Auftrag des Königs Wilhelm III. von England (1689–1702) in der Schweiz auf.¹ Das Ziel seiner Mission war der Abschluss eines Soldbündnisses mit der Eidgenossenschaft. Da das Unternehmen schliesslich scheiterte, ist die Reise von Coxe ohne grössere Auswirkungen auf den Verlauf der Schweizer Geschichte geblieben.² Dennoch ermöglichen die reichhaltigen schriftlichen Quellen und besonders die Briefe von Coxe einen interessanten Einblick in die Welt der Diplomatie am Ende des 17. Jahrhunderts.³ Durch glückliche Umstände haben sich zudem mehrere materielle Zeugnisse seiner Reise erhalten. Dabei handelt es sich um Geschenke, die der Gesandte auf seiner Reise grosszügig für seine Zwecke eingesetzt hatte. Jeder dieser Gegenstände repräsentiert eine Gruppe von Geschenken, deren sich die Diplomatie der Zeit mit Vorliebe bediente. Ein typisches Diplomaten Geschenk ist das Trinkgefäss in der Form eines Leoparden, das Coxe dem «Äusseren Stand» in Bern im Auftrag des Königs überbrachte (Abb. 1). Daneben hat sich eine Guinea, eine englische Goldmünze, erhalten, die der Gesandte laut dem beigegeführten Originalzettel der Berner Gesellschaft «zum Affen» schenkte (Abb. 2). Mit der Reise von Coxe kann sehr wahrscheinlich auch eine Medaille aus einem Turmknopfdepot der Stadtkirche St. Laurentius in Winterthur in Verbindung gebracht werden (Abb. 3).

Wilhelm III. als Verteidiger des protestantischen Glaubens in Europa

Zum Verständnis der Mission von Coxe ist zuerst ein Blick auf die politische Situation in Europa nötig.⁴ Im Jahre 1688 stand Ludwig XIV. von Frankreich (1643–1715) auf dem Höhepunkt seiner Macht. Seine aggressive Expansionspolitik hatte bedeutende Erfolge aufzuweisen. Unter dem Vorwand von meist unhaltbaren Erbansprüchen eroberte er Teile von Flandern, Lothringen, die Franche-Comté und das Elsass. Zu Hilfe kam ihm dabei der Druck der Türken auf Wien, der die Kräfte



der Habsburger im Osten band. 1688 eröffnete Ludwig wiederum unter Anmeldung von Erbansprüchen den Pfälzischen Krieg. Den Verwüstungen der französischen Truppen im Winter 1688/89 fielen unter anderem das Heidelberger Schloss und der Speyrer Dom zum Opfer. Der französische Einfall bewirkte jedoch als Gegenreaktion 1689 die Bildung der «Grossen Allianz», in der sich die wichtigsten europäischen Mächte gegen Ludwig verbündeten. Treibende Kraft auf der anti-

1 Trinkgefäss in der Form eines Leoparden, hergestellt vom Berner Goldschmied Emanuel Jenner, Silber, vergoldet, Höhe: 44,5 cm, 3130 g, Bernisches Historisches Museum, Inv. 58500. – Der Leopard wurde als Geschenk des englischen Königs Wilhelm III. dem «Äusseren Stand» in Bern überreicht.

2 Guinea von Wilhelm III. und Maria von England aus dem Jahre 1689, Gold, 25,2 mm, 8,343 g, Bernisches Historisches Museum, Inv. 5056, Depositum der Gesellschaft «zum Affen», Mst. 2:1. – Die Goldmünze ist ein Geschenk Wilhelms III. an die Berner Zunftgesellschaft «zum Affen», überreicht am Neujahrstag 1691.



3 Medaille auf die Krönung des englischen Königspaares Wilhelm III. und Maria im Jahre 1689 aus der Werkstatt von Lazarus Gottlieb Lauffer, Nürnberg, Silber, 41,8 mm, 31,552 g, Münzkabinett der Stadt Winterthur, Inv. Md 3538, Mst. 1:1. – Die Medaille wurde 1867 aus dem Turmknopfsdepot im Nordturm der Stadtkirche St. Laurentius in Winterthur entnommen.



französischen Seite war Wilhelm von Oranien, der im selben Jahr König von England geworden war.

Schon als Generalstatthalter der Vereinigten Niederlande hatte Wilhelm als Erzfeind Ludwigs und als eifriger Verfechter des protestantischen Glaubens gegolten. In dieser Funktion hatte er den Widerstand gegen Frankreich organisiert und den französischen Angriff auf die Niederlande erfolgreich durch die Öffnung der Schleusen und Deiche abgewehrt. Seit 1677 war er mit Maria, der ältesten Tochter des englischen Königs Jakob II., verheiratet.

In England betrieb Jakob II., selber Katholik, seit seiner Thronbesteigung 1685 eine zunehmend unbeliebte Restaurationspolitik. Als ihm 1688 ein Sohn geboren wurde und somit eine katholische Dynastie von Dauer drohte, regte sich zunehmend Widerstand. Heimlich wandten sich Mitglieder des von Jakob aufgelösten Parlaments an Wilhelm. Im Jahre 1688 landete dieser in England und vertrieb in der «Glorreichen Revolution» seinen Schwiegervater Jakob II. Im kommenden Jahr wurden er und seine Frau Maria als König und Königin eingesetzt. Mit der Anerkennung der «Bill of Rights» und der «Toleranzakte» wurde die verfassungsrechtliche Grundlage Englands fixiert und der König an gesetzlich gültige Normen gebunden.

Die diplomatische Mission von Coxe

Als neuer englischer König sah Wilhelm III. seine wichtigste Aufgabe im Kampf gegen Frankreich. Auch um seine im Innern nach wie vor ungefestigte Position zu stärken, musste Wilhelm Krieg führen. Dazu war er auf Söldner angewiesen. Bereits als Statthalter der Niederlande hatte er eidgenössische Krieger kennengelernt, welche zu diesem Zeitpunkt die prominentesten Söldner Europas waren. Seit 1676 hielt er sich eine Leibwache von 50 Bernern, die 1688 mit ihm nach England zogen.⁵

Traditionell war jedoch Frankreich das Land, das die meisten Schweizer Söldner beschäftigte. Im Bündnis von 1663 zwischen der Eidgenossenschaft und Frankreich war die Frage der Schweizer Truppen in französischen Diensten letztmals geregelt worden (Abb. 4).⁶ Da sich die Schweiz zunehmend von der französischen Expansionspolitik bedroht fühlte, kühlten sich die Beziehungen zu Frankreich in den folgenden Jahren jedoch zusehends ab. Mit der Annexion der Franche-Comté wurde Frankreich zum direkten westlichen Nachbarn. Zugleich geriet man wegen des Salzes aus diesem Gebiet, auf das die Westschweiz angewiesen war, in Abhängigkeit von Frankreich.⁷ Die Eroberung von Strassburg durch die Franzosen 1681 führte den Eidgenossen

deutlich vor Augen, wie bedrohlich die Lage geworden war.

Wegen der antireformierten Politik Ludwigs, die in der Aufhebung des Edikts von Nantes 1685 und der damit verbundenen Vertreibung der Hugenotten aus Frankreich gipfelte, wandten sich viele Schweizer Söldner von Frankreich ab. Dies führte in der Schweiz zu einer Vielzahl von arbeitslosen Söldnern, die sich nach einem neuen Einsatz auf den Schlachtfeldern Europas umsahen.⁸

Es ist deshalb kaum erstaunlich, dass Wilhelm III. seine Söldner in der Schweiz anzuwerben gedachte. Noch im Jahre 1689 schickte er einen seiner fähigsten Diplomaten, Thomas Coxe, mit dem Ziel in die Schweiz, ein Defensivbündnis und einen Vertrag über die Werbung von 4000 Mann abzuschliessen. Von Holland aus brach Coxe am 5. Oktober in Richtung Schweiz auf. Wegen des tobenden Krieges musste er weite Umwege in Kauf nehmen. Von Frankfurt aus führte ihn der Weg über Nürnberg und Ulm nach Lindau. Nach der Überquerung des Bodensees betrat er in Rorschach Schweizer Boden. Über Winterthur, wo er mit Kanonendonner empfangen wurde, erreichte er am 28. November Zürich und nahm hier seinen Sitz.⁹

Nachdem Coxe in Zürich mit den Verhandlungen begonnen hatte, zeigte sich bald, dass aus konfessionellen Gründen an ein Soldbündnis mit der ganzen Eidgenossenschaft nicht zu denken war. Coxe beschränkte sich daher auf die reformierten Orte, mit denen er in zähen Verhandlungen einen Vertragsentwurf erarbeitete. Die Verhandlungen gestalteten sich deshalb so schwierig, weil auch die Reformierten in sich gespalten waren. Denn auch bei ihnen stand einer englandfreundlichen Partei eine starke Opposition gegenüber, die die traditionellen Beziehungen zu Frank-

reich nicht gefährden wollte. Nachdem die Mehrheit der reformierten Orte an einer Konferenz in Aarau den Entwurf eines Soldvertrages mit England schliesslich genehmigt hatte, reiste am 20. September 1690 ein Bote nach England ab, um diesen dem König vorzulegen.¹⁰ Am 20. Dezember kam der Vertrag endlich aus England zurück, allerdings in abgewandelter Form. Die wichtigste Änderung betraf den Einsatz der Söldnertruppen. Der in Aarau genehmigte Entwurf sah vor, dass die eidgenössischen Söldner gemäss der schweizerischen Neutralität nur defensiv eingesetzt werden durften. Die geänderte Version hätte dem englischen König erlaubt, die Schweizer auch in einem Angriffskrieg einzusetzen. Es zeichnete sich nun deutlich ab, dass der Vertrag in dieser Form bei den Eidgenossen keine Chance hatte. Die Mission von Coxe war damit gescheitert.

Ein Diplomat in Geldnöten

Interessant ist es zu untersuchen, mit welchen Mitteln Coxe in der Schweiz für ein Bündnis mit England zu werben versucht hatte. Die wichtigste Rolle spielte dabei zweifellos das Geld, wie aus dem zeitgenössischen Sprichwort «point d'argent, point de Suisse»¹¹ – «kein Geld, kein Schweizer» – hervorgeht. Für den Fall des Gelingens des Vertragsabschlusses wurden den Schweizer Vertragspartnern jedoch nicht nur reichliche Geldzahlungen, sondern auch weitere Vergünstigungen wie Garantien für Korn- und Salzlieferungen aus dem süddeutschen Raum, falls Frankreich eine Blockade errichten sollte, und Studienfreiplätze für Schweizer Studenten an den besten Universitäten Englands in Aussicht gestellt.¹²

Mit Versprechungen allein liess sich allerdings keine Diplomatie machen. Vielmehr



4 Medaille auf das Bündnis des französischen Königs Ludwig XIV. mit den Eidgenossen 1663, Gold, ohne Öse 55,6 mm, 112,74 g, Bernisches Historisches Museum, Inv. 88.666, Geschenk A. v. Ernst, Mst. 1:1. – Vorderseite: Büste des jungen Ludwig XIV. Rückseite: Beschwörung des Bündnisses in der Kathedrale Notre-Dame in Paris, welche in Medaillen, Gemälden und Gobelins verewigt wurde. Die eidgenössischen Gesandten erhielten als Erinnerungsstück je eine goldene Medaille.

mussten in mühsamer «Kleinarbeit» die einflussreichen Vertreter der einzelnen Stände für ein entsprechendes Bündnis gewonnen werden. Oft lud Coxe zahlreiche bedeutende Persönlichkeiten zu Tische. Wie die französische Diplomatie nach Paris berichtete, hielt er stets grosse Tafel mit zwölf Gedecken und empfing vorwiegend Geistliche, Magistraten und vornehme französische Flüchtlinge, die er mit angenehmen Umgangsformen und grosser Gelehrsamkeit für das Bündnis zu gewinnen trachtete.¹³ Die ständige Gastfreundschaft hatte allerdings auch ihre Kehrseiten. In seinen Briefen nach England beklagte sich Coxe nämlich über die hohen Lebenshaltungskosten in der Schweiz: «Ich habe in Madrid, Rom, Venedig, Florenz, London, im Haag und in Paris gewohnt, aber nirgends lebte ich so teuer wie hier.»¹⁴

Daneben setzte Coxe aber auch unverhohlenen Bargeld für seine Zwecke ein, wobei der Unterschied zwischen Geschenk und Bestechung fliessend war. Nach England berichtete er, wie empfänglich die Schweizer für Gold seien. Gemäss seiner Erfahrung erwiesen sich selbst die wohlmeinendsten, reichsten und gelehrtesten Männer, die eifrigsten und besten Geistlichen als grosse Liebhaber von Gold.¹⁵ Sogar gegenüber den Armen trat er als gross-

nebst reichlicher Verpflegung 24 Dukaten anbot, schlugen die Berner zu seiner Überraschung dieses Geschenk aus.¹⁸

Die reichlichen Geldgeschenke und sein aufwendiger Lebensstil brachten den Gesandten schon bald in Schwierigkeiten, war er doch offensichtlich nicht mit genügend Mitteln für seine Reise ausgestattet worden. In einem Brief beklagte er sich, noch nie sei ein Vertreter einer fremden Macht mit geringeren Mitteln in dieses Land geschickt worden, dessen Volk für «goldene Handsalben» so empfänglich war.¹⁹ Mehrere Male musste sich Coxe daher an den königlichen Auftraggeber wenden und ihn um die dringend benötigten Mittel bitten. Einmal forderte er aus England einen Kredit von 5000 Pfund an.²⁰ In einem anderen Brief zählte er sogar auf, in welcher Form er sich den Nachschub aus England erhoffte. Er bat Wilhelm nämlich um 100 oder 200 Guineen mit dem Porträt des Königs, einige goldene Krönungsmedaillen, goldene Fünfpfund-Stücke und eine reichliche Anzahl silberner Krönungsmedaillen und fügte lakonisch hinzu: «Solche Dinge führen hier zum Erfolg, kein sterblicher Mann kann ohne sie etwas erreichen.»²¹ Selbst vor seinem grossen Gegenspieler, dem französischen Ambassador Amelot, konnte Coxe seine Geldnöte nicht verheimlichen. Die französische Partei prahlte sogar offen, der englische Gesandte hätte keinen Kredit, Amelot ständen dagegen Millionen zur Verfügung.²²

Ein Trinkgefäss in der Form eines Leoparden für den «Äusseren Stand» von Bern

Um auch Bern für das geplante Soldbündnis zu gewinnen, reiste Coxe im Sommer 1690 selbst in die Aarestadt. Am 26. Juli zog er mit seiner Familie feierlich in Bern ein. Die Berner bereiteten ihm ebenfalls mit Kanonendonner einen würdigen Empfang. Bereits am 28. Mai 1690, dem Geburtstag König Wilhelms III., hatten hier Angehörige des «Äusseren Standes» zu Ehren des Königs ein Manöver abgehalten. Der «Äussere Stand» war nach der Statutenrevision von 1688 eine Art Schattenregierung der jungen Berner Patrizier, die sich in der Kunst der hohen Politik übten. Einige dieser Jünglinge hegten wohl Hoffnungen, vom künftigen Soldbündnis mit England profitieren zu können und in der Armee Wilhelms eine Offiziersstelle zu ergattern.²³ In einem Brief informierte Coxe den König über die ihm zuteil gewordenen Ehren. Als Dank und wohl auch, um den Abschluss des Soldvertrags zu fördern, schenkte Wilhelm dem «Äusseren Stand» ein Trinkgefäss in der Form eines Leoparden. Coxe gab den Becher beim



5 Trinkgefäss in der Form eines Leoparden (Ausschnitt, vgl. Abb. 1). – Medaillon am Sockel mit der französischen Krone und dem allegorischen Spruch ETIAM SOLI SUNT SUA DELIQUA (auch die Sonne hat ihre Mängel) als Anspielung auf den Sonnenkönig Ludwig XIV. von Frankreich.

zügiger Spender auf und verteilte zahlreiche Almosen.¹⁶ Dass sein Vorgehen durchaus gängigen diplomatischen Gepflogenheiten entsprach, lässt sich anhand der Mission des englischen Gesandten Jacob Hayes, Graf von Carlisle, zeigen, der sich 1628 bis 1629 während des Dreissigjährigen Kriegs in Zürich aufhielt. Bei einem von ihm gegebenen Gastmahl kamen unter jedem Teller je zwei Pfund Sterling für jeden Teilnehmer zum Vorschein.¹⁷

Bisweilen überschätzte Coxe allerdings auch die Bestechlichkeit der Schweizer. Als er der in Zürich angekommenen Berner Delegation

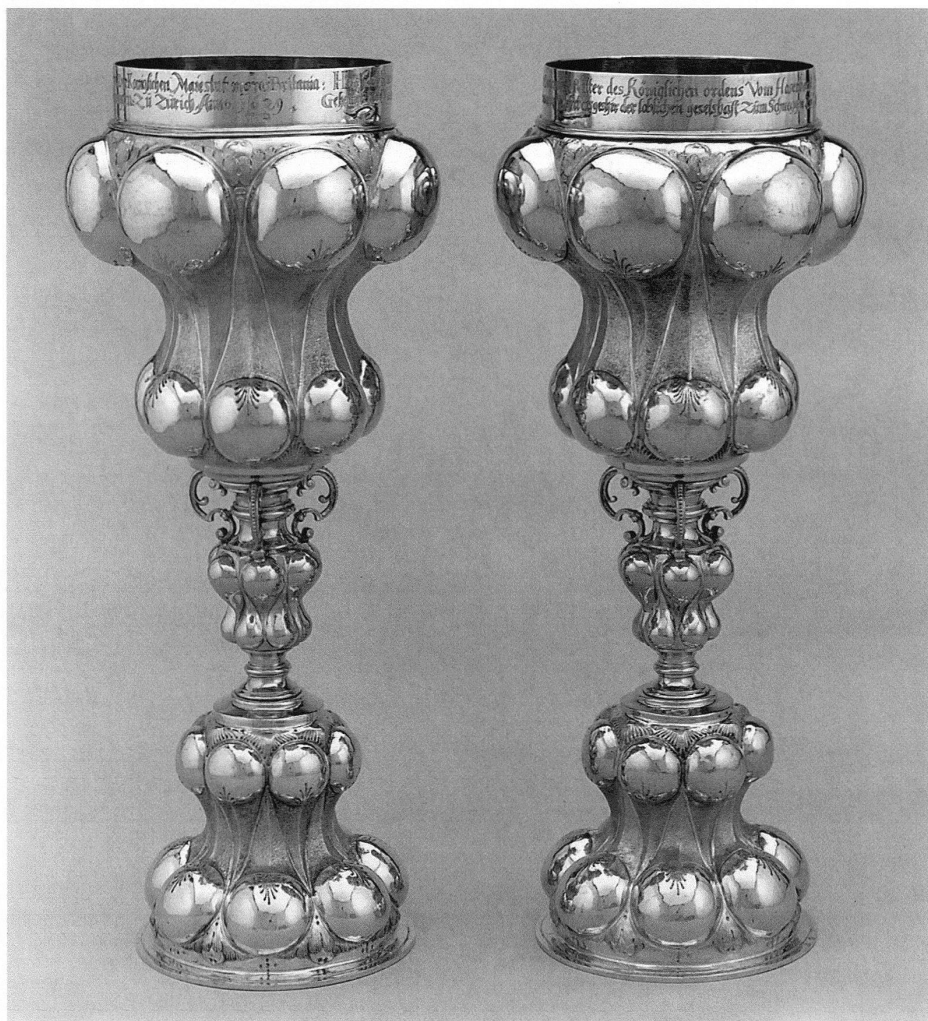


6 Trinkgefäß in der Form eines Leoparden (Ausschnitt, vgl. Abb. 1). – Der Schild, den die Raubkatze in der linken Pranke hält, zeigt das in Emailfarben ausgeführte gekrönte englische Königswappen, umgeben vom Knieband des Hosenbandordens sowie von belaubten Zweigen mit Orangen.

Berner Goldschmied Emanuel Jenner in Auftrag. Wohl im Spätsommer konnte das kostbare Gefäß der Gesellschaft übergeben werden.²⁴ Welchen Eindruck das Geschenk auf die jungen Berner Aristokraten machte, ist leider nicht überliefert. Erst im Jahre 1791 wurde der Leopard in einem Inventar der Gesellschaft erwähnt.²⁵ In den darauf folgenden Jahren erlebte das Trinkgefäß eine veränderliche Geschichte mit einer Reihe von Besitzerwechseln. Nach dem Einmarsch der Franzosen im Jahre 1798 löste sich der «Äussere Stand» auf. Sein Silberbestand wurde 1801 zur Tilgung seiner Schulden durch die Gemeinde-

kammer verkauft. Die burgerliche Gesellschaft der Bogenschützen erwarb bei dieser Gelegenheit den Leopard und vier weitere Goldschmiedearbeiten aus dem Nachlass des «Äusseren Standes». In finanziellen Nöten verkaufte die Bogenschützengesellschaft 1860 den Leopard an Baron Meyer de Rothschild in Paris. Durch Vererbung gelangte dieser schliesslich in die Sammlung des Earl of Rosebery, Dalmeny Castle bei Edinburgh. Im Februar 1999 konnte der Becher an einer Auktion in London für das Bernische Historische Museum ersteigert werden, wo er heute aufbewahrt wird.²⁶

7 Doppelbecher des Zürcher Goldschmieds Hans Jacob II. Hauser, datiert 1629, Silber, vergoldet, Höhe (zusammengesteckt): 83,7 cm; 2860 g, Schweizerisches Landesmuseum Zürich, Inv. Dep. 3543. – Der Doppelbecher war ein Geschenk des englischen Gesandten Jacob Hayes an die Zürcher Gesellschaft der «Schildner zum Schneggen».



Dieser aus vergoldetem Silber hergestellte Leopard gehört zu den bedeutendsten Berner Goldschmiedearbeiten (Abb. 1, 5 und 6).²⁷ Die Raubkatze ist in aufrecht schreitender Stellung dargestellt. Die rechte Pranke ist erhoben, in der leicht gesenkten Linken hält der Leopard einen Schild mit dem Wappen des englischen Königshauses (Abb. 6). Der abnehmbare Kopf trägt die englische Krone. Auf dem ovalen Sockel ist an der Stirnseite ein Medaillon mit der Widmungsinschrift angebracht. Vier weitere, kleinere Medaillons beziehen sich auf die Kronen, die der englische König für sich beanspruchte (Abb. 5).

Geschenke an Zünfte in der Form von Trinkgefässen waren im 17. Jahrhundert ein beliebtes Mittel zur politischen Einflussnahme. Die ausländischen Botschafter lernten auf ihren Besuchen in der Schweiz die Bedeutung dieser Becher bei den Zusammenkünften der Zünfte kennen. Entsprechende Geschenke wurden von den Zünften denn auch sehr geschätzt.²⁸

Zum Geschenk des Gesandten Coxe an den «Äusseren Stand» in Bern lässt sich eine

bemerkenswerte Parallele aus Zürich anfügen. Hier versuchte der oben erwähnte englische Gesandte Jacob Hayes nicht nur mit Geld Einfluss zu gewinnen, schenkte er doch der Gesellschaft der «Schildner zum Schneggen», der Vertreter der führenden Zürcher Familien angehörten, ebenfalls ein Trinkgefäss. Wie Coxe beauftragte er einen einheimischen Goldschmied, den Zürcher Hans Jakob II. Hauser, mit der Herstellung eines Doppelpokals, der zusammengesteckt die beachtliche Höhe von 83,7 cm erreicht (Abb. 7).²⁹

Eine Guinea als Geschenk an die Berner Zunftgesellschaft «zum Affen»

Neben den zahlreichen Erwähnungen von Gold in der Korrespondenz von Coxe hat sich auch eine von ihm verschenkte Goldmünze erhalten (Abb. 2 und 8). Im Münzkabinett des Bernischen Historischen Museums wird ein Stück aufbewahrt,³⁰ das Coxe 1691 als Neujahrgeschenk der Berner Zunftgesellschaft «zum Affen» überreichte.³¹ Dies geht aus einer unheimlichen Notiz hervor, die sich mit der

Münze erhalten hat (Abb. 9): «Wilhelm der Ander, König in Engelland, hat durch seinen extraordinari Gesandten byligende Piece Einer Ehrenden Gesellschaft zum Affen Anno 1691 zum gueten Jahr verehren lassen, so hernach den 5ten Februarii gleichen Jahrs in die Büchsen gethan worden.»³² Die Mitglieder der Gesellschaft «zum Affen» legten die Münze also am 5. Februar 1691 in «die Büchse», in die Kasse der Gesellschaft. Offensichtlich waren sie auf das Geschenk sehr stolz, was sich daran zeigt, dass man die Münze aufbewahrte und die Umstände der Erwerbung auf einem beigelegten Zettel notierte.³³

Die Münze ist eine Guinea des englischen Königspaares Wilhelm III. und Maria (1689–1694).³⁴ Ihren Namen erhielt sie vom Herkunftsort des für ihre Prägung verwendeten Goldes, das aus dem afrikanischen Guinea stammte. Nach England wurde das Gold durch die African Company gebracht, deren Zeichen, ein Elefant, in der Regel unter der Königsbüste erscheint.³⁵ Neben der einfachen Guinea waren auch Goldmünzen im Wert von zwei und fünf Guineen im Umlauf. Interessanterweise wissen wir aus dem oben erwähnten Brief, dass Coxe genau solche Guineen beim englischen König angefordert hatte. Die der Berner Zunftgesellschaft geschenkte Münze wurde im Jahre 1689, also im ersten Regierungsjahr des Königspaares, in der Münzstätte London geprägt, die sich zu dieser Zeit im Tower befand. Stempelschneider war der bedeutende Graveur flämischer Herkunft Jan (John) Roettier (1631–1703).³⁶ Die gemeinsame Herrschaft des Paares bekommt sichtbaren Ausdruck im Doppelporträt des lorbeerbekränzten Königs und der barhäuptigen Königin auf der Vorderseite der Münze sowie in der Umschrift, die beide als König und Königin von Grossbritannien, Frankreich und Irland nennt. Bis zu Marias Tod 1694 weisen alle Goldmünzen dieses in der englischen Geschichte einmalige Münzbild auf.³⁷

Auf der Rückseite der Münze ist das gekrönte Wappen des Königspaares dargestellt. Im gevierten Schild befindet sich im ersten und vierten Feld das wiederum gevierte Wappen von England und Frankreich (drei Löwen und Lilien), im zweiten Feld das Wappen von Schottland (Löwe) und im dritten dasjenige von Irland (Harfe). Der Zentralschild, der Löwe von Nassau, bezieht sich auf die Herkunft des Königs. Interessanterweise fehlt dieser auf dem Schild, den der Leopard in der Pranke hält (Abb. 5). Ob er absichtlich weggelassen wurde oder ob es sich dabei um ein Versehen des Herstellers handelt, ist unklar.

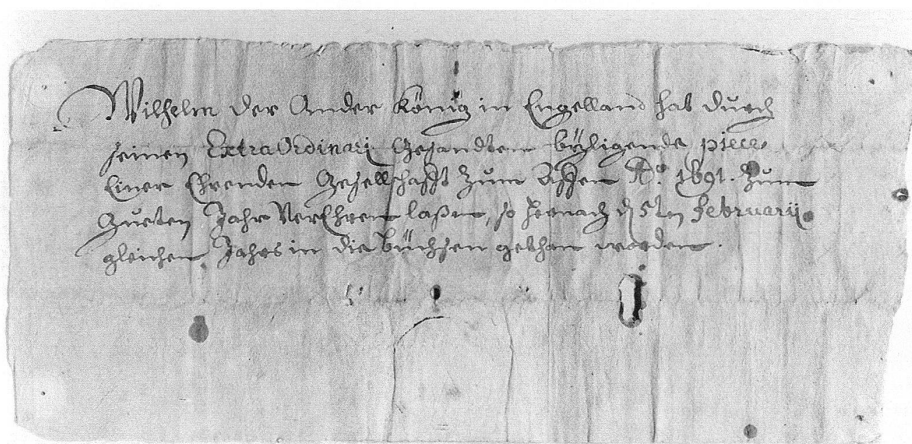
Die Guinea war zu diesem Zeitpunkt noch eine relativ junge Münze.³⁸ Seit ihrer Einführung im Jahre 1663 war sie die englische Hauptgoldmünze, bis sie schliesslich 1813 zum letzten Mal geprägt und vom Sovereign abgelöst wurde. Die Goldmünze war ursprünglich 20 Schilling wert, entsprach also genau einem englischen Pfund. Durch die fortlaufende Inflation musste sie später höher bewertet werden und galt 1695 bereits 30 Schilling.

Eine silberne Medaille aus dem Turmknopf

Noch ein weiteres numismatisches Objekt lässt sich sehr wahrscheinlich mit der Reise von Coxe in Verbindung bringen. Im Jahre 1867 wurde bei einer Reparatur nach einem Blitzschlag am Nordturm der Stadtkirche St. Laurentius in Winterthur ein Turmknopfdepot geöffnet. Dabei kamen insgesamt fünf Medaillen und einige Manuskripte zum Vorschein. Zwei der Medaillen wurden dem Depot entnommen und dem Münzkabinett der Stadt Winterthur übergeben. Die anderen drei Medaillen legte man wohl wegen ihres religiösen Bezugs wieder zurück. Die eine der beiden entnommenen Medaillen war anlässlich der Krönungsfeier von Wilhelm III. und Maria von England 1689 hergestellt worden.³⁹ Das



8 Guinea von Wilhelm III. und Maria von England, 1689. Mst. 1:1 (vgl. Abb. 2).



9 Notiz von unbekannter Hand, 1691 oder kurze Zeit später, Papier, 20,9×9,4 cm. – Gemäss diesem Zettel wurde die Guinea vom englischen Gesandten Thomas Coxe der bernischen Gesellschaft «zum Affen» als Geschenk zum Neujahrstag 1691 überreicht.

Stück ist aus Silber und stammt aus der Werkstatt von Lazarus Gottlieb Lauffer in Nürnberg (vgl. Abb. 3).⁴⁰ Lauffer ist von 1663 bis zu seinem Tod 1709 als Medailleur und Rechenpfennigmacher in Nürnberg belegt, wobei ihm zeitweise auch die städtische Münzstätte zur Verfügung stand.⁴¹ Unter der Vielzahl der von ihm hergestellten Rechenpfennige prägte er mehrere Typen mit dem englischen Königspaar Wilhelm und Maria.⁴² Die Medaille muss in unmittelbarer zeitlicher Nähe der Krönungsfeierlichkeiten entstanden sein. Da dem Stempelschneider offenbar noch kein aktuelles Porträt der Königin zur Verfügung stand, sah er sich gezwungen, ihr Antlitz von einer älteren Medaille zu übernehmen.⁴³ Häufig produzierten Medailleurs dieser Zeit solche «Denkmünzen» nicht nur auf Bestellung, sondern auch für den freien Markt. So prägten sie anlässlich von bedeutenden Ereignissen Medaillen auf Vorrat, die sie selbst oder mit Hilfe von Mittelsleuten verkauften.⁴⁴

Aus dem oben erwähnten Brief von Thomas Coxe wissen wir, dass er goldene und silberne Krönungsmedaillen als Geschenke zum Gelingen seiner Mission reichlich einzusetzen hatte. Daher besteht durchaus die Möglichkeit, dass Coxe dieses in Winterthur aufbewahrte Stück den Würdenträgern der Stadt selbst übergeben hat. Erworben hat er die Medaille vermutlich in Nürnberg, wo er auf seiner Reise vorbeigekommen war. Dass es sich bei der Medaille um eine Auftragsarbeit des englischen Königs handeln könnte, ist eher unwahrscheinlich, liegen doch aus England selbst zahlreiche Prägungen zu diesem Anlass vor.⁴⁵ Man könnte sich vielmehr vorstellen, dass Lauffer dem Gesandten auf seiner Durchreise die Medaillen zum Kauf angeboten hatte. Der bemerkenswerte Aufbewahrungsort im Turmknopf der Stadtkirche spricht immerhin dafür, dass diese Medaille mit einem besonderen lokalen Ereignis im Zusammenhang stehen könnte.

Das Ende der Mission

Nach dem Scheitern der Verhandlungen über einen Soldvertrag mit der Eidgenossenschaft im Winter 1690/91 blieb Coxe noch mehr als ein Jahr in der Schweiz. Das Bündnis mit England geriet zunehmend in den Hintergrund, nicht zuletzt wegen einer holländischen Werbung. Dem Gesandten Petrus Valkenier, der sich seit 1690 im Auftrag der Generalstaaten in der Eidgenossenschaft aufhielt, war es 1693 gelungen, einen Dienstvertrag für 800 Mann mit Zürich abzuschliessen. Dem Zürcher Vorbild folgten auch andere reformierte Orte. So standen schliesslich etwa 6000 Berner während des Pfälzischen Krieges in holländischen

Diensten.⁴⁶ Coxe hingegen wurde im Frühjahr 1692 abberufen und verliess die Schweiz. Wie gross die Wertschätzung war, die man dem englischen Gesandten trotz seiner erfolglosen Mission entgegenbrachte, zeigt sich daran, wie sorgfältig man in Bern und offensichtlich auch in Winterthur mit seinen Geschenken umging und diese für die Nachwelt aufbewahrte.

Zusammenfassung

Von 1689 bis 1692 hielt sich der englische Gesandte Thomas Coxe im Auftrag des Königs Wilhelm III. von England in der Schweiz auf. Das Ziel seiner Mission war der Abschluss eines Soldbündnisses mit der Eidgenossenschaft. Zur Verwirklichung seiner politischen Ziele hatte der Gesandte kostbare Geschenke eingesetzt, deren sich die Diplomatie der Zeit mit Vorliebe bediente. Davon erhalten sind ein Trinkgefäss in der Form eines vergoldeten Leoparden, das Coxe dem «Äusseren Stand» in Bern überbrachte, und eine englische Goldmünze, eine Guinea, für die Berner Gesellschaft «zum Affen». Zu den Geschenken zählt wahrscheinlich auch eine Medaille aus einem Turmknopfdepot der Stadtkirche St. Laurentius in Winterthur. Aus schriftlichen Quellen ist zudem bekannt, wie der Gesandte Geschenke für seine Zwecke einzusetzen pflegte.

Résumé

Agissant sur ordre du roi d'Angleterre, Guillaume III d'Orange, l'ambassadeur Thomas Coxe séjourna en Suisse de 1689 à 1692, avec la mission de conclure un pacte portant sur la mise à disposition de contingents de mercenaires. Conformément aux usages en vigueur dans la diplomatie de son temps, il appuya sa démarche politique à grands renforts de cadeaux, dont ont été conservés jusqu'à nos jours un vase à boire doré en forme de léopard, remis à l'«Etat extérieur» (parlement des jeunes patriciens de la République de Berne), ainsi qu'une monnaie d'or anglaise, une guinée, offerte à la Société «du Singe», nom donné à la corporation des tailleurs de pierre de Berne. Une médaille découverte plus tard dans la boule de la flèche de l'église Saint-Laurent de Winterthur semble avoir aussi fait partie de ce cadeau diplomatique. Par ailleurs, les archives écrites nous renseignent sur l'usage que l'ambassadeur faisait de ces cadeaux pour parvenir à ses fins.

Riassunto

Inviato dal re Guglielmo III, l'ambasciatore inglese Thomas Coxe soggiornò in Svizzera dal

1689 al 1692. Lo scopo della sua missione fu la stipulazione di un patto con la Confederazione, volto al conseguimento di un contingente di truppe mercenarie. Per realizzare i propri fini politici Coxe si servì di preziosi doni, in conformità ai costumi diplomatici dell'epoca. Tra i doni conservati vi sono un bicchiere d'oro in forma di leopardo, che Coxe portò a Berna per l'*Äusseren Stand* (associazione di giovani patrizi bernesi), e una moneta inglese – una ghinea – offerta alla Società berne «zum Affen» (ossia alla corporazione degli intagliatori di pietra). Con ogni probabilità i doni inclusero anche una medaglia, rinvenuta nel bulbo della guglia della chiesa di S. Lorenzo a Winterthur. Fonti scritte documentano inoltre i modi in cui l'ambasciatore seppe valersi dei doni in funzione dei propri fini.

Anmerkungen

- ¹ Für Anregungen und Unterstützung danke ich folgenden Personen herzlich: Rahel Ackermann (Basel), Franz Bächtiger † (Bern), Hubert Foerster (Freiburg), Susanne Frey-Kupper (Prahins), Doris Klee (Zürich), Hanspeter Lanz (Zürich), Philippe Mottet (Lengnau b. Biel), Quirinus Reichen (Bern), Benedikt Zäch (Winterthur).
- ² So wird die Reise von Coxe im Handbuch der Schweizer Geschichte nur gerade in einer Fussnote erwähnt. ULRICH IM HOF, *Ancien Régime*, in: Handbuch der Schweizer Geschichte, Zürich 1977, Bd. 2, S. 673–784, hier S. 683, Anm. 44.
- ³ Die Reise von Coxe ist ausführlich dargestellt bei FRIEDRICH KILCHENMANN, *Die Mission des englischen Gesandten Thomas Coxe in der Schweiz 1689–1692*, in: Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft 6, 1914, S. 1–176. Seine Untersuchungen basieren einerseits auf eidgenössischen Quellen, andererseits auf den Briefen der beteiligten englischen und französischen Diplomaten.
- ⁴ Zu den in der Folge geschilderten Ereignissen vgl. *Handbuch der europäischen Geschichte*, hrsg. von THEODOR SCHIEDER, Bd. 4: *Europa im Zeitalter des Absolutismus und der Aufklärung*, hrsg. von FRITZ WAGNER, Stuttgart 1968, S. 29–31 und KURT KLUXEN, *Geschichte Englands. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, 4. Aufl., Stuttgart 1991, S. 365–390.
- ⁵ RICHARD FELLER, *Geschichte Berns*, Bd. 3: *Glaubenskämpfe und Aufklärung 1653 bis 1790*, 2. Aufl., Bern und Frankfurt am Main 1974, S. 97.
- ⁶ Diese Medaille ist abgebildet bei BALÁZS KAPOSSY, *Münzen und Medaillen aus dem Bernischen Historischen Museum*, Bern 1969, S. 156, Nr. 107.
- ⁷ FRANÇOIS DE CAPITANI, *Beharren und Umsturz (1648–1815)*, in: Geschichte der Schweiz und der Schweizer, Studienausgabe in einem Band, Basel und Frankfurt a. M. 1986, S. 447–526, hier S. 473.
- ⁸ QUIRINUS REICHEN, *Wilhelms Leopard – ein Siegespokal kehrt zurück*, in: Der kleine Bund vom 20. März 1999, S. 6.
- ⁹ Kilchenmann 1914 (wie Anm. 3), S. 69–73.
- ¹⁰ Kilchenmann 1914 (wie Anm. 3), S. 140–147.
- ¹¹ Zitiert nach Kilchenmann 1914 (wie Anm. 3), S. 144.
- ¹² Reichen 1999 (wie Anm. 8).
- ¹³ Gemäss einem Brief von Iberville an Colbert, zitiert bei Kilchenmann 1914 (wie Anm. 3), S. 81.

- ¹⁴ Brief von Coxe an den Staatssekretär in London, zitiert nach Kilchenmann 1914 (wie Anm. 3), S. 134.
- ¹⁵ Laut einem Brief von Coxe an den Staatssekretär, Kilchenmann 1914 (wie Anm. 3), S. 133.
- ¹⁶ Kilchenmann 1914 (wie Anm. 3), S. 79.
- ¹⁷ CARL KELLER-ESCHER, *Der Silberschatz der Gesellschaft der Schildner zum Schneggen in Zürich*, Zürich 1913, S. 41–42.
- ¹⁸ Feller 1974 (wie Anm. 5), S. 94.
- ¹⁹ Kilchenmann 1914 (wie Anm. 3), S. 133.
- ²⁰ Kilchenmann 1914 (wie Anm. 3), S. 132.
- ²¹ Brief von Coxe an den Staatssekretär, zitiert nach Kilchenmann 1914 (wie Anm. 3), S. 79.
- ²² Laut einem Brief von Coxe an den Staatssekretär, Kilchenmann 1914 (wie Anm. 3), S. 134.
- ²³ Reichen 1999 (wie Anm. 8). Zum «Äusseren Stand» vgl. HERMANN VON FISCHER u.a., *Der Äussere Stand von Bern und sein Rathaus* (Berner Heimatbücher 129), Bern 1982.
- ²⁴ Reichen 1999 (wie Anm. 8).
- ²⁵ Zur Überlieferung des Leoparden vgl. ROBERT L. WYSS, *Handwerkskunst in Gold und Silber. Das Silbergeschirr der bernischen Zünfte, Gesellschaften und burgerlichen Vereinigungen*, Bern 1996, S. 261.
- ²⁶ Dem Leoparden war eigens eine aus diesem Anlass konzipierte Ausstellung gewidmet, die vom 11.3.–16.5.1999 dauerte. Vgl. dazu Reichen 1999 (wie Anm. 8).
- ²⁷ Eine ausführliche kunsthistorische Würdigung des Leoparden steht noch aus. Beschreibung des Trinkgefässes bei Wyss 1996 (wie Anm. 25), S. 260–261 und in *Magnificent Silver-gilt, Objects of Vertu and Miniatures, From the Rothschild and Rosebery Collection, Mentmore, The Property of The Rosebery Family Trust*, Auktionskatalog Sotheby's, London, 11. Februar 1999, S. 78–85.
- ²⁸ Vgl. den Bericht des venezianischen Gesandten Giovanni Battista Padavino in: EMIL USTERI, *Die Schildner zum Schneggen. Geschichte einer altzürcherischen Gesellschaft*, Zürich 1960, S. 84–86, teilweise deutsch übersetzt bei: EVA-MARIA PREISWERK-LÖSEL, *Kunsthandwerk* (Ars Helvetica 8), Disentis 1991, S. 112. Derselbe Gesandte überreichte der Zürcher Gesellschaft der «Schildner zum Schneggen» ein mächtiges Trinkgefäss in der Gestalt des venezianischen Löwen, hergestellt vom Zürcher Goldschmied Diethelm Holzhalb. EVA-MARIA LÖSEL, *Zürcher Goldschmiedekunst vom 13. bis zum 19. Jahrhundert*, Zürich 1983, S. 220, Nr. 260 b.
- ²⁹ Lösel 1983 (wie Anm. 28), S. 211, Nr. 226 a mit der älteren Literatur.
- ³⁰ Verzeichnet im *Jahresbericht des Bernischen Historischen Museums 1903*, S. 59, Nr. 5056, unter der Rubrik Deposita.
- ³¹ Die Gesellschaft «zum Affen» besteht seit 1321 und umfasste ursprünglich Angehörige des Steinbrecher-, Steinhauer-, Steinmetzen- und Maurerhandwerkes. Später wurden auch Dachdecker, Pflasterer, Gipser und Hafner aufgenommen. Den Namen erhielt die Gesellschaft von ihrem ersten Gesellschaftshaus, dem Haus «zum Affen». Zur Gesellschaft vgl. ULRICH GISIGER, *Die Berner Zunftgesellschaft zum Affen. Ein Zunftbuch zum Münsterjahr*, Bern 1993 und HANS MORGENTHAUER, *Die Gesellschaft zum Affen in Bern*, Bern 1937.
- ³² Bei der Bezeichnung Wilhelms als «Wilhelm der Ander» (Wilhelm II.) muss es sich um ein Versehen des Schreibers handeln. Als König von England bezeichnete sich Wilhelm als Wilhelm III., als König von Schottland war er hingegen Wilhelm II.
- ³³ Das Stück ist erwähnt bei Morgenthaler 1937 (wie Anm. 31), S. 149–150. Ebenda, Abb. 13, eine

Reproduktion der Münze und des beiliegenden Zettels.

- ³⁴ *The Milled Coinage of England 1662–1946*, London 1950, S. 22, Nr. 148.
- ³⁵ Die hier besprochene Münze stellt allerdings eine Variante ohne dieses Zeichen dar.
- ³⁶ Jan (John) Roettier gehörte zu einer Graveurfamilie, die im Auftrag von mehreren europäischen Herrscherhäusern während rund zwei Jahrhunderten Münzen und Medaillen herstellte. Roettier arbeitete von 1662–1697 für die Münzstätte London. Zu Roettier vgl. LEONARD FORRER, *Biographical Dictionary of Medallists, Coin-, Gem-, and Seal-Engravers, Mint-Masters etc., Ancient and Modern, with References to their Works B.C. 500–A.D. 1900*, 8 Bde., London 1904–1930, hier Bd. 5, S. 161–173.
- ³⁷ Eine vergleichbare Darstellung eines englischen Königspaars zeigen die Shilling- und Sixpence-Stücke von Philipp und Maria (1554–1558), wobei auf diesen Münzen die Büsten gegeneinander gerichtet sind. JEFFREY JAMES NORTH, *English hammered coinage, Bd. 2: Edward I to Charles II 1272–1662*, London 1960, S. 101, Nr. 1967–1972.
- ³⁸ Zur Geschichte der Guinea vgl. FRIEDRICH V. SCHRÖTTER, *Wörterbuch der Münzkunde*, Berlin 1930, S. 245.
- ³⁹ BENEDIKT ZÄCH und RAHEL C. WARBURTON-ACKERMANN, *Die Münzfunde aus der Winterthurer Altstadt 1807–1994*, in: *Archäologie im Kanton Zürich 1993–1994*, Zürich und Egg 1996, S. 205–238, hier S. 207–208 und S. 228, Nr. 13.
- ⁴⁰ Lauffer war von 1660–1709 in Nürnberg tätig. Die Stempel schnitt der Medailleur Georg Hautsch (tätig in Nürnberg 1683–1712), der zu dieser Zeit für Lauffer arbeitete.
- ⁴¹ Zu Lauffer vgl. Forrer 1904–1930 (wie Anm. 36), Bd. 3, S. 332–333, sowie MICHAEL MITCHINER, *Jetons, Medalets & Tokens, Bd. 1: The Medieval Period and Nuremberg*, London 1988, S. 503.
- ⁴² Mitchiner 1988 (wie Anm. 41), S. 506–507.
- ⁴³ *Medallic Illustrations of the History of Great Britain and Ireland*, London 1904–1911 (Reprint London 1979), Taf. 71, Nr. 8. Im Kommentar der Hinweis auf die ältere Medaille von Nicholas Chevalier, hergestellt anlässlich der Heirat zwischen Wilhelm, damals Prinz von Oranien, und Maria.
- ⁴⁴ Diese Arbeitsweise ist nachgewiesen für den Medailleur Christian Wermuth in Gotha: CORDULA WOHLFAHRT, *Christian Wermuth, ein deutscher Medailleur der Barockzeit, a German Medallist of the Baroque Age*, London 1992, bes. S. 12 und 26.
- ⁴⁵ Beispielsweise die offizielle Krönungsmedaille von Jan Roettier, die anlässlich der Krönung an die Zuschauer verteilt wurde. *Medallic Illustrations of the History of Great Britain and Ireland* 1979 (wie Anm. 43), Taf. 70, Nr. 10.
- ⁴⁶ Feller 1974 (wie Anm. 5), S. 97.

Abbildungsnachweis

1, 2, 5, 6, 8, 9: Bernisches Historisches Museum, Stefan Rebsamen. – 3: Münzkabinett der Stadt Winterthur, Manuela Gyax. – 4: Bernisches Historisches Museum, Karl Buri. – 7: Schweizerisches Landesmuseum, Zürich.

Adresse des Autors

Daniel Schmutz, lic. phil. I, Konservator, Bernisches Historisches Museum, Münzkabinett, Helvetiaplatz 5, 3000 Bern 6